

## DER ARPEGGIONE DES MUSIKINSTRUMENTEN-MUSEUMS

Wiederspielbarmachung durch einen Nachbau

THOMAS SCHIEGNITZ

Im Rahmen der Konzertveranstaltungen „Alte Musik – live“ sollte der Arpeggione aus dem Bestand des Musikinstrumenten-Museums dem Publikum klanglich vorgestellt werden. Es war von Anfang klar, dass Franz Schuberts Arpeggione-Sonate hierbei ein wesentlicher Teil des Programms sein sollte. Diese Sonate ist zwar durch Transkriptionen für das Violoncello oder für die Viola sehr bekannt, sie wird aber so gut wie nie auf dem ihr ursprünglich zugeordneten Instrument aufgeführt.

Der Arpeggione des Museums wurde vermutlich von Anton Mitteis in Leitmeritz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebaut (Abbildung 1). Diese Zuschreibung erfolgte aufgrund eines so signierten baugleichen Instruments im Prager Museum.<sup>1</sup>

Zuerst musste das Instrument auf die Spielbarkeit hin untersucht werden. Diese Prüfung verlief befriedigend, da sich ein eventuell kritischer Riss im Boden als ausreichend gefestigt erwies. Ansonsten befindet sich das Instrument in einem guten Zustand.

Da es heute praktisch keine Arpeggione-Spieler mehr gibt, war es notwendig, einen Musiker zu finden, der bereit und fähig war, die technisch und musikalisch anspruchsvolle Sonate auf diesem mehr oder weniger fremden Instrument einzustudieren. Hier ergab sich nun das Problem, ein Instrument für einige Zeit verfügbar zu haben. Aus konservatorischen Gründen ist es jedoch unmöglich, das Original über einen längeren Zeitraum außerhalb des Museums zur Verfügung zu stellen, und so konnte die Lösung nur darin bestehen, einen Nachbau des Originals anzufertigen. Denn insbesondere klimatische Ri-

<sup>1</sup> I. Otto, *Katalog der Streichinstrumente*, hrsg. vom Staatlichen Institut für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz mit Musikinstrumenten-Museum, Berlin 1975, S. 299.

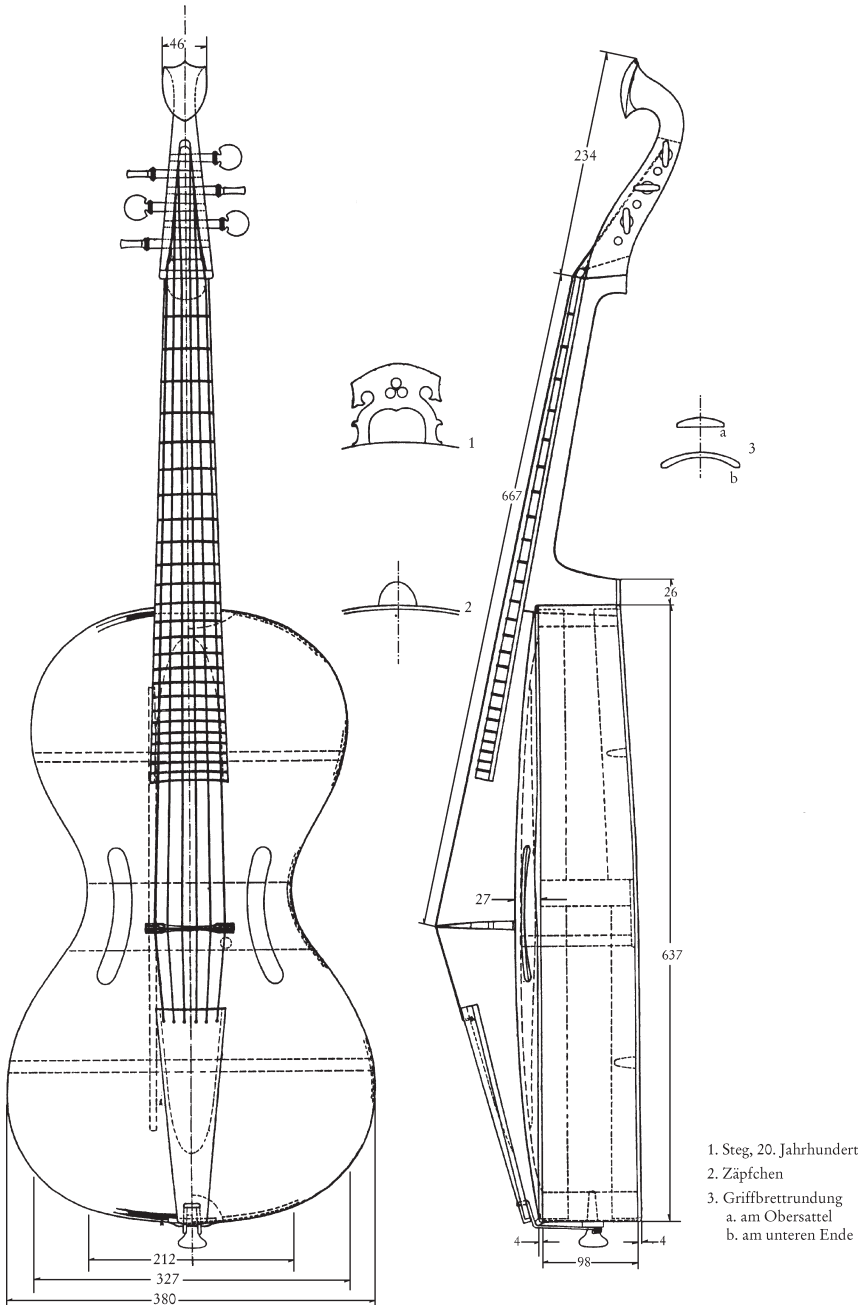


Abb. 1: Arpeggione, zugeschrieben Anton Mitteis, Leitmeritz, 2. Viertel 19. Jh.  
Musikinstrumenten-Museum Katalog-Nr. 4678 (Foto: J. Liepe)

siken wie wechselnde Luftfeuchtigkeit und Temperatur, Abnutzung des Instruments sowie Gefährdung durch Transport und Lagerung erlaubten es nicht, das originale Instrument zum Üben aus dem Museum zu entfernen.

Der Nachbau musste dem Original zumindest in spieltechnischer Hinsicht genau entsprechen, da ja das Konzert auf dem Original stattfinden sollte. Zuerst war eine genaue Vermessung des Instruments erforderlich, um eine Zeichnung anfertigen zu können (Abbildung 2).

In der Bauweise verbindet der Arpeggione konstruktive Merkmale der Gitarre mit denen des Violoncellos. Von der Gitarre stammen der Umriss des Korpus, ohne Randüberstand und mit flachem Boden, sowie die sechs Saiten in Gitarrenstimmung. Vom Violoncello wurden die Saitenlänge, die Spielhal-



- 1. Steg, 20. Jahrhundert
- 2. Zäpfchen
- 3. Griffbrettrundung  
a. am Obersattel  
b. am unteren Ende

Abb. 2: Verkleinerte Zeichnung des Arpeggione von Anton Mitteis  
(Original 1 : 1, gezeichnet von Thomas Schiegnitz)

tung und natürlich die gewölbte Decke mit der entsprechenden Steghöhe übernommen.

Die Länge des Arpeggione-Korpus ist circa 150 mm länger als ein durchschnittlicher Gitarrenkorpus. Der Arpeggione hat in diesem Fall eine Korpuslänge von 638 mm. Diese Maße sind erforderlich, wenn die Saitenlänge eines Violoncellos erreicht werden soll, was den Konstrukteuren dieses Instruments anscheinend erstrebenswert erschien, vermutlich um die Spielbarkeit des Instruments dem Violoncello anzugleichen; denn als Spieler für dieses neuentwickelte Instrument kamen damals wohl nur Violoncellisten oder Gitarristen in Frage. Sicher lag der Arpeggione den Violoncellisten näher, da die Spielhaltung und die Führung des Bogens dem Spiel auf dem Violoncello entsprachen. Gitarristen finden zwar die ihnen vertraute Gitarrenstimmung vor, ansonsten ist ihnen aber alles fremd. Dies erklärt vielleicht die Verwendung der Violoncello-Mensur.

Bautechnisch interessant sind die Schalllöcher. Es sind bogenförmige, durchgehend gleich breite, an den Enden abgerundete Löcher in Steghöhe, die parallel zum Rand verlaufen. Diese Form zeigt den Einfluss der zeitgleich entstandenen Violinen, die von George Chanut in Paris gebaut wurden und die ähnliche Schalllöcher in einem Gitarrenumriss aufweisen.

Die Innenkonstruktion des Arpeggione entspricht der anderer Streichinstrumente mit flachem Boden. Ein Stimmbrett und je ein Balken in der oberen und unteren Hälfte stärken den Boden. Die gewölbte Decke hat wie jedes andere Streichinstrument auch einen Bassbalken; ansonsten ist sie aber speziell konstruiert, da sie keine Hohlkehle hat und die Wölbung gleich vom Rand aus ansteigt. Im Mittelbogen auf der Höhe des Steges ist sogar der Rand stärker belassen, so dass die Wölbung flach auslaufen kann und nicht zum Rand hin stärker gerundet werden muss, wie es im Geigenbau durch die umlaufende Hohlkehle erforderlich ist. Der Griff des Halses hat dieselbe Form wie bei der Gitarre, der Wirbelkasten ist auf der Rückseite durchbrochen und trägt als Abschluss ein gewölbtes Wappenschild (Abbildung 3). Der Hals ist wie beim

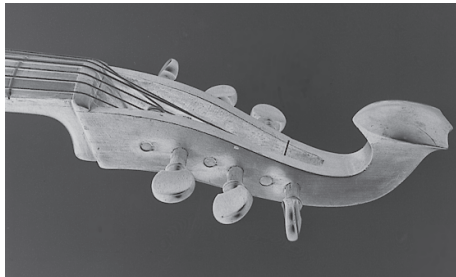


Abb. 3: Kopf und Wirbelkasten des Arpeggione von Anton Mitteis

Violoncello schräg in den Korpus eingesetzt; er hat einen Überstand von circa 12 mm über der Decke, so dass eine Steghöhe von circa 82 mm erreicht wird.

Folgende Materialien wurden beim Original verwendet: Fichte für die Decke, feingeflammt Ahorn für den Boden und für die Zargen. Der Hals ist aus schlichtem Ahorn, der schwarz gebeizt und poliert ist. Das vielleicht später hinzugefügte Griffbrett ist aus Palisander; es ist stark gewölbt und hat 25 eingelegte Gitarrenbünde aus Messing. Der Saitenhalter, zeitgleich mit dem Griffbrett entstanden, besteht ebenfalls aus Palisander. Er ist mit einer Darmsaite am Knopf befestigt. Der schräg nach außen vorragende Untersattel ist aus Ebenholz gefertigt.

Der Boden hat einen Umleimer aus Ebenholz. An der Decke ist dieser aus Palisander. Er erweitert sich nach innen durch drei feine Adern; dann folgt eine breitere dunkle Ader. Den Abschluss bilden wiederum drei feine Adern, so dass die Decke von einem ziemlich breiten Umleimer eingefasst wird. Diese Bauweise kommt aus dem Gitarrenbau. Der Lack ist auf der Decke farblos; auf dem Boden und an den Zargen rötlich, der Hals hingegen erscheint schwarz.

Der Nachbau entspricht dem Original in allen konstruktiven und spieltechnischen Details, es wurden dieselben Materialien verwendet. Die neue Besaitung ist aus Darm, die unteren drei Saiten sind mit Silber umspinnen, die oberen drei sind blank. Der Steg wurde aus einem zeitgenössischen Violoncellosteg, dem sogenannten Forster-Steg, entwickelt, da kein originaler Steg vorhanden war.

Das klangliche Ergebnis des Nachbaus ist gut; es kommt dem Original nahe. Natürlich bleiben Unterschiede, da das neue Instrument gesund ist, während das Original schon fast 200 Jahre existiert und entsprechende kleinere Schäden aufweist. So ist beispielsweise der Boden etwas eingefallen und verzogen, und die Spannung der Balken hat schon nachgelassen, das Holz ist trocken und spröde. Aus diesem Grund ist es schwer, einen objektiven Klangvergleich zwischen Original und Nachbau anzustellen. Bestenfalls kann man einem solchen Vergleich entnehmen, wie das Instrument vielleicht einmal zu seiner Entstehungszeit geklungen haben könnte.